

Wochenblatt

Vierter Jahrgang.

für

Preis 20. Ngr jährl.
illustr. Beilage viertelj. 10 ngr

Mühltröf, Pausa, Elsterberg

und die Umgegend.

Redigirt, gedruckt und verlegt

von

August Wieprecht in Plauen.

Dieses Blatt erscheint jeden Sonnabend früh; Anzeigen und Bekanntmachungen jeder Art und jedes Orts werden aufgenommen und müssen bis spätestens Freitag Mittag in Plauen abgegeben worden sein. Die Insertionsgebühren betragen für die gespaltene Zeile oder deren Raum acht Pfennige.

N^o 4.

den 22. Januar

1848.

Der komische Volkskalender für 1848 von Ad. Brennglas gibt einen sehr interessanten Neujahrswunsch, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Sylvesterrede und Neujahrwunsch.

Horch! der ewige Fortschritt, die Zeit, klopft mit zwölf dumpfen Schlägen an die Pforte der Ewigkeit, und die Riegel der Zukunft springen zurück und das neue Jahr tritt, geheimnißvoll verschleiert, vor unsre Augen. Achtzehnhundert Achtundvierzig! Du seufzest zwei Mal Ach! aber Du beginnst und endigst mit einem Sonntage. Dein Haar schimmert schneeweiß durch die trübe Hülle, aber Dein Auge glüht im edlen Feuer des Geistes und der Liebe. Statt des Reichsapfels trägst Du eine kranke Kartoffel, aber um Dein zerbrochenes Scepter winden sich Rosen; die Spur Deiner Füße ist blutig, aber der Blumenstrauß an Deinem Herzen verlockt uns fast, Dich wie eine Braut heimzuführen. Wir wissen nicht, ob wir Dich fürchten oder lieben sollen, ob Du uns begraben oder zu einem schönern Leben erwecken, ob Du uns Thränen bringen wirst oder Freude: wie also sollen wir Dich, wunderbares, unbegreifliches Wesen, ansprechen, mit welchen Gefühlen empfangen? Hier aus unsern vollen Bechern blinkt die Freudenthräne des ewigen Geistes, der versöhnende Humor der Erde: aus diesem Borne haben wir geschöpft und uns begeistert, um Dir, Regent der nächsten zwölf Monde, mit Muth und Liebe entgegenzutreten. Du wirst gnädig sein, denn Du bist wahrhaft von Gottes Gnaden! Du wirst den göttlichen Geist nicht in der menschlichen Person strafen, denn Du siehst voraus, wie vielleicht schon Dein nächster Nachfolger jene Gedanken mit Lorbeer krönen wird, vor denen die Schwachen und Kurzsichtigen beben. So bringen wir Dir denn, mächtiges Jahr, nicht in allerunterthänigster Kriecherei, sondern in freier Sprache, im stolzen Bewußtsein unsres Menschenwerthes, unsre Wünsche. Wir verbinden Großes und Kleines, Hohes und Niedres, und wenn Du lächelst, wollen wir lachen, und wenn Du weinst, wollen wir trinken. Neues Jahr 1848 sei uns gegrüßt! Bringe den Menschen die Krone des Lebens und lasse manche Kronen dieses Lebens mensch-

licher werden. Mache die Arbeiter reich und zwinge dafür die Reichen zur Arbeit. Gieb den Glücklichen mehr Erbarmen und nimm dagegen den Erbärmlichen das Glück. Setze dem Ueberfluß Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden. Nimm den Wuchern das Getreide und laß dagegen das Getreide wuchern. Lasse uns leichter Brod finden und mache das Brod schwerer. Schenke den Kranken die Gesundheit und laß dagegen die Arzneikunst kuriren. Bringe den Mädchen Ehemänner und nimm dagegen den Ehemännern die Mädchen. Nimm den Ehefrauen ihr letztes Wort und erinnere dagegen die Ehemänner an ihr erstes. Gieb allem Glauben seine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller. Verwandle unsre jetzigen Helden in Bürger und unsre Bürger in Helden. Gieb den Schwindsüchtigen eine feste Constitution und nimm dagegen unsern Constitutionen die Schwindsucht. Gieb den Völkern Pressfreiheit und nimm dagegen die Pressfreiheit den Gewaltigen. Mache den Landmann zum Mann des Landes und lasse die Gutsheren gute Herren werden. Gieb, daß wir Alle an Gott glauben und daß dieser Gott nicht an uns verzweifle. Gieb den Juristen Fleiß und dem Fleiße was Recht ist. Schenke den Papiermüllern viele Lumpen und vernichte die andern. Lasse die Dichter volksthümlicher werden und das Volk dagegen dichter. Nimm den Rentiers die hohen Interessen und schenke ihnen dagegen höhere. Hebe die vielen Schutzölle auf und schütze uns dagegen vor den vielen Zöllen. Lasse keine Bücher mit Beschlag belegen und sarge dafür die Censur ein. Gieb den Schauspielern bessere Rollen und den Rollen bessere Schauspieler. Mache das schöne Geschlecht stärker und das starke Geschlecht stark. Schenke unsern Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. Schenke allen Beknechteten die Freiheit und nimm dagegen der Freiheit die Knechte. Nimm den Großen ihren Zorn und schenke dem Zorn mehr Größe. Treibe die Gesellschaft Jesu aus der Welt und lasse dagegen die ganze Welt Eine Gesellschaft Jesu werden. Schenke den Vereinen mehr Thatkraft und der Thatkraft mehr Vereinigung. Gieb den Messen gute Kaufleute und lasse die Kaufleute dagegen besser messen. Gieb den Gerichten mehr Mündlichkeit und der Mündlichkeit mehr Gericht.

Schenke den Deutschen mehr Selbstgefühl und laß dagegen allen Egoismus in Selbstgefühl verdeutschten. Gieb unsrer Narrheit mehr Wiß und nimm dafür dem Wiß unsre Narheiten. Laß uns nicht so viel Albernheiten aus dem Französischen übersetzen und setze dagegen unsre Albernheiten ins Französische über. Laß' alle Menschen Mäßigkeitsvereins-Mitglieder werden, und Sorge dafür, daß es nicht so Viele sein müssen. Lasse die Weiber nicht so viel Staat machen und die Männer dagegen einen größern. Nimm uns den alten Adel und gib uns dafür frische Stammbäume. Lasse manche Höfe mehr Rath annehmen und weniger Rathe; mehr Lust verbreiten und weniger Lüste, und mehr Geschichte machen und weniger Geschichten. Lasse die Hüte von besserem Filz machen und behüte uns besser vor Filzen. Gieb, daß die Polizei sich nicht um jeden Quark bekümmere, aber um den vor unsern Thüren. Gieb uns gute Nachtwächter für die Nacht und befreie uns dagegen von den Nachtwächtern des hellen Tages. Laß uns nicht unterdrücken durch Steuern und steure dagegen die Unterdrückter. Laß uns niemals auf unsern Lorbeer ruhen, sondern die Lorbeeren auf uns. Laß nicht so Viele nach der neuen Welt auswandern und laß' dagegen eine neue Welt zu uns kommen. Gieb den Weisen Macht und den Mächtigen Weisheit. Schenke den Fröhlichen Wein und dem Weinenden Fröhlichkeit. Schenke uns Ablass unsrer kleinen Sünden und einige Gelegenheit zu neuen. Und schenke uns endlich langes Leben und kurze Weile, ewigen Durst und augenblickliches Löschen, junge Frauen und abgelagerte Cigarren, geduldige Gläubiger und ungeduldige Vertreter, billige Feinde und theure Freunde, ansprechende Cousinen und anspruchlose Verwandte, sanfte Ehefrauen und schäumenden Champagner, lustige Tage und ruhige Nächte, ruhige Tage und lustige Nächte, und ungebundene Laune und gefesselte Herzen. Sorge dafür, daß wir Alle in den Himmel kommen, aber noch lange nicht!

Eine Scene aus dem Grenzleben.

Folgender abentheuerlicher Vorfall, obgleich in hohem Grade das Gepräge der Romantik tragend, ist eine wohlbegründete historische Thatsache und findet sich in der „Geschichte von Illinois“ wiedergegeben, die, von Hrn. Henry Brown in Chicago geschrieben worden ist.

Der Ansiedler, welcher seinen Heerd in der Nachbarschaft von indianischen Jagdrevieren errichtet und gewissermaßen die Barriere zwischen dem wilden und civilisirten Menschen bildet, lernt den Indianer hassen, weil er von ihm stets als von einem Feinde sprechen hört. Schon von der Wiege an hat er auf die Erzählungen von indianischen Grausamkeiten gelauscht, mit Begierde die Berichte von der Verschlagenheit und Wildheit der Urbewohner gelesen, zählt vielleicht unter den Opfern irgend einer mitternächtlichen Mezelei nahe und theure Verwandte, — und man darf sich nicht verwundern, wenn er die Wilden fürchtet und

verachtet. So lange das Kriegsgeheul an seine Ohren schlägt, hält er die treue Büchse in Bereitschaft und verrammelt allnächtlich sorgsam die Thüre seiner Loghütte.

Unter denen, die auf solche Weise geboren und auferzogen wurden, wird vor allen Thomas Higgins aus Kentucky genannt. Erst 19 Jahre alt, ließ er sich 1812 im letzten Kriege unter eine Schützen-Compagnie anwerben und kam nach Illinois. Einer der denkwürdigsten Vorfälle jenes Krieges ereignete sich in der Nähe von Bandalia, und Higgins spielte dabei eine Hauptrolle.

Die Menschen pflegen auf Marathon, Thermopylae und Waterloo hinzuweisen, als ob bloß dort Thaten des Heldenmuthes und der Kühnheit verrichtet worden wären, ohne zu wissen, daß ein einziger Schütze von Kentucky sie alle übertroffen hat.

Ein kleines Fort oder vielmehr Blockhaus war ohngefähr 20 Meilen von Bandalia (früher der Regierungssitz von Illinois) und etwa 8 Meilen südlich von dem jetzigen Flecken Greenville errichtet worden, um die Grenzsiedelungen vor den Indianern zu schützen, und Lieutenant Journey erhielt mit 12 Mann Befehl, die Besatzung dieses Blockhauses zu bilden. Unter den Leutern befand sich Higgins.

Das umherliegende Land war zu jener Zeit noch ununterbrochene Waldung, und der kleine Weiler von Greenville galt als Grenzort.

Am 20. August 1814 bemerkte man unverkennbare Spuren, daß Indianer in der Umgegend eingetroffen seien, und in der folgenden Nacht sah man einen Haufen Wilder um das Fort herum schleichen.

Am Morgen des 31. Aug. wagte noch vor Tagesanbruch Lieut. Journey mit seiner ganzen Streitmacht einen Ausfall, um die Indianer zu vertreiben. Allein er war noch nicht weit vorgebrungen, als er sich von einem großen Haufen, 70 oder 80 an der Zahl, der im Versteck gelegen, umringt sah, und schon beim ersten Feuer wurde Lieut. Journey und 3 seiner Leute getödtet und einer verwundet. Sechs retteten sich glücklich in das Fort zurück, und einer (Thomas Higgins) verweilte sich länger, um „noch einmal auf den Feind abdrücken zu können.“

Der Morgen war trüb und dumpfig. Das Morgenlicht dämmerte noch nicht und ein schwerer Thau war während der Nacht gefallen. Kein Luftzug störte die stille und drückende Atmosphäre, und der Pulverdampf von den abgeschossenen Gewehren hing gleich einer Wolke über der traurigen Gegend.

Unter dem Schutze dieser Wolke war es den Gefährten Higgins gelungen, in das Fort zu entweichen.

Higgins Pferd hatte einen Schuß in den Hals erhalten und fiel auf seine Knie. Obgleich es sich bald wieder erhob, so hielt es Higgins doch für tödtlich verwundet, weshalb er abstieg und es seinem Schicksal überlassen wollte. Er gewahrte jedoch bald seinen Irrthum und fand, daß die Wunde nicht gefährlich und das Pferd im Stande sei, ihn aus der Nähe des Feindes zu tragen, sobald er seinen Entschluß, den Tod seiner Gefährten blutig zu rächen, ausgeführt habe.

Er sah sich nach einem Baume um, hinter dem er mit Sicherheit zielen könnte. In seiner Nähe stand eine kleine Elme, kaum groß genug, um seinen Leib zu decken. Es war jedoch der einzige sichtbare Baum und ehe er ihn erreichen konnte, hatte sich der Pulverdampf schon theilweise verzogen und ließ ihn eine Anzahl sich nähernder Indianer bemerken. Einer derselben lud gerade sein Gewehr. Higgins legte an, zielte bedächtig auf den vordersten Wilden und streckte ihn nieder. Noch immer vom Dampfe verborgen, lud Higgins sein Gewehr wieder, bestieg sein Pferd und wollte davon reiten, als ihm eine Stimme aus dem Grase zurief: „Tom, du wirst mich doch nicht verlassen!“

Higgins wandte sich sogleich um und sah einen seiner Kameraden, mit Namen Burgeß, verwundet auf dem Boden liegen und schwer nach Luft schnappend. „Rein ich will dich nicht verlassen, komm her!“ war seine Antwort.

„Ich kann nicht gehen, mein Bein ist in Stücke zerschmettert.“ Higgins stieg ab, hob seinen Freund, dessen Fußgelenk zerbrochen war, auf, und wollte ihn eben aufs Pferd setzen, als dieses plötzlich scheu wurde, und im Galopp davon lief und Higgins und seinen verwundeten Gefährten hinter sich ließ.

„Das ist zu schlimm,“ bemerkte Higgins, „aber hab' keine Angst; kriech' auf deinen drei Beinen weiter und ich will zwischen dir und den Indianern zurückbleiben und sie in gehöriger Entfernung halten. Suche in das höchste Gras zu kommen und halte dich so nahe am Boden als du kannst.“

Burgeß that, wie ihm gerathen, und kam glücklich davon. Der Dampf, welcher Higgins bisher verborgen hatte, verzog sich nun, und er suchte sich zurückzuziehen. Am zweckmäßigsten schien es, der Spur seines Kameraden zu folgen, aber dies würde dessen Entkommen gefährdet haben. Deshalb entschloß er sich, geradezu keck vorwärts zu gehen und wenn man ihn ausspähen sollte, sein Heil in der Schnelligkeit seiner Beine zu suchen. Als er aus einem Dickicht hervortrat, in dem er Zuflucht gesucht hatte,

sah er plötzlich dicht neben sich einen großen stämmigen Indianer, und zwei andere in geraderer Richtung zwischen sich und dem Fort. Er überlegte einen Augenblick und dachte, daß wenn er mit ihnen die Sache einzeln aussprechen könne, die Gefahr für ihn noch nicht so schlimm sei.

Er wandte sich deshalb nach einem nahe bei fließenden Waldbache, fand aber, daß einer seiner Füße, der gleich beim ersten Treffen von einer Kugel gestreift worden war, was er bis jetzt kaum beachtet hatte, ihm den Dienst versagte.

Der größte Indianer drängte hart an ihn heran, und Higgins wandte sich zwei oder drei mal um, um auf ihn zu feuern; aber der Indianer machte immer sogleich Halt und tanzte im Kreise herum, damit sein Gegner nicht genau zielen könne. Higgins sah ein, daß es nicht rathsam sei, auf Gerathewohl zu schießen, und da sich auch die beiden andern näherten, so wußte er, daß er augenblicklich überwältigt sein werde, wenn er nicht den vordersten Indianer niederstrecke. Er beschloß daher, Halt zu machen und es auf den Schuß seines Gegners ankommen zu lassen. Der Indianer erhob seine Büchse und Higgins, der das Auge des Feindes scharf bewachte, wendete sich schnell, als der Indianer mit seinem Finger den Drücker zog, und erhielt die Kugel, welche sonst seinen Körper durchbohrt haben würde, nur in den fleischigen Theil der Lende.

Higgins fiel, sprang aber schnell wieder auf und lief aus Leibeskräften. Der vorderste Indianer, seines Opfers gewiß, lud sein Gewehr wieder und drang, mit den beiden andern vereinigt, nach. Sie holten ihn bald ein. Higgins fiel nochmals nieder und als er sich wieder erhob, feuerten alle drei Gegner auf einmal, und alle drei Kugeln trafen ihn. Zum drittenmale stürzte er hin und erhob sich wieder. Die Indianer warfen ihre Gewehre von sich und näherten sich ihm mit Speeren und Messern; aber wenn er diesem oder jenem seine Büchse entgegenhielt, zog sich der vorderste jedesmal wieder zurück. Endlich trat der größte Indianer, der wahrscheinlich glaubte, Higgins Büchse sei gar nicht geladen, weil er so lange zögere sie abzufeuern, keck vorwärts und stellte sich dem Schusse des Gegners bloß. Higgins feuerte und der Indianer fiel.

Er hatte nun 4 Kugeln in seinem Körper, ein ungeladenes Gewehr in den Händen, zwei noch unverletzte Feinde vor sich, und einen ganzen Stamm Wilder in nur geringer Entfernung. — Jeder andere außer Higgins würde sich verloren gegeben haben, — Napoleon hätte seine Niederlage eingestanden, Wellington

ton mit seiner ganzen Hartnäckigkeit die Sache als zweifelhaft zugegeben, und Karl von Schweden sie für gefährlich gehalten. Nicht so Higgins, — es fiel ihm gar nicht ein, sich zu ergeben. Er hatte den gefährlichsten seiner 3 Gegner niedergestreckt und die beiden andern nur wenig fürchtend, begann er seine Büchse wieder zu laden. Die Indianer erhoben ihr wildes Geheul und stürzten auf ihn zu, obschon sie sich in achtungsvoller Entfernung gehalten hatten, so lange sein Gewehr geladen gewesen war, — sein leerer Lauf machte sie zu muthigern Soldaten.

Ein blutiger Kampf entspann sich. Die Indianer stachen ihn an mehren Stellen; ihre Speere waren jedoch nur dünne Stangen, hastig für die Gelegenheit zugerichtet, die sich bogen, wenn sie auf eine Rippe oder Muskel trafen. Die Wunden, welche sie ihm beibrachten, waren deshalb nicht tief, obgleich zahlreich, wie seine Narben zur Genüge bewiesen.

Zuletzt warf einer von ihnen seinen Tomahawk. Er traf Higgins am Nacken, durchschnitt sein Ohr, legte seine Hirnschale bis zum Wirbel offen und warf ihn auf die Prairie nieder. Die Indianer machten einen neuen Anlauf; aber Higgins erlangte sein Selbstbewußtsein wieder und hielt sie mit Händen und Füßen zurück. Endlich ergriff er einen ihrer Speere und der Indianer, welcher ihm denselben wieder zu entreißen suchte, zog Higgins mit in die Höhe, so daß dieser seine Büchse schwingen und dem nächsten Gegner mit einem Hiebe den Hirnschädel einschlagen konnte. Aber bei diesem Hiebe zerbrach die Büchse und er behielt nur noch den Lauf in der Hand.

Der letzte Indianer, welcher bisher nur sehr vorsichtig am Kampfe Theil genommen hatte, trat nun männlich auf, da sein Charakter als Krieger auf dem Spiele stand. Wäre er vor einem so verwundeten und entwaffneten Feinde geflohen, oder hätte einen solchen Gegner entfliehen lassen, so würde sein Ruf auf immer besleckt gewesen sein.

Mit einem fürchterlichen Schrei stürzte er heran und versuchte den erschöpften Schützen niederzustechen; dieser aber wandte mit einer Hand den Stoß ab und schwang mit der andern seinen Gewehrlauf.

Der Indianer war noch unverletzt und unter den obwaltenden Umständen der bei weitem überlegenere Theil. Aber Higgins Muth war unerschöpft und unerschöpfbar. Endlich begann sich der Wilde vor dem leuchtenden Auge des Gegners nach der Stelle zurückzuziehen, wo er sein Gewehr gelassen hatte. Higgins wußte, daß wenn der Indianer das Gewehr wieder erhielt, wenig Hoffnung für ihn übrig bliebe; er warf deshalb den Büchsenlauf von sich, zog sein Jagdmesser und drang auf den Feind ein. Ein verzweifelter Kampf erfolgte, tiefe Wunden fielen auf beiden Seiten. Der abgemattete und erschöpfte Higgins, geschwächt durch großen Blutverlust, konnte sich nicht länger mit dem Wilden messen; er wurde zu Boden geworfen und sein Gegner suchte eifrig nach seinem Gewehre. Aber auch Higgins erhob sich wieder und suchte das Gewehr des andern Indianers,

so daß beide, blutend und außer Athem, nach Waffen suchten, um den Kampf zu erneuern.

Unterdeß hatte sich die Atmosphäre aufgeklärt und eine große Anzahl Indianer wurde in der Ferne sichtbar. Nichts schien den braven Schützen jetzt mehr retten zu können, — aber es gab ein Auge des Erbarmens und einen Arm der Rettung — und dieser Arm war der eines Weibes!

Die kleine Besatzung des Forts hatte den ganzen Kampf mit angesehen. Sie bestand aus bloß 6 Mann und einem Weibe — aber dieses Weib, eine Mad. Pursesley, hatte den Muth einer ganzen Heerschaar. Als sie Higgins allein mit einem ganzen Stamme Wilder kämpfen sah, drang sie in die Schützen, seine Rettung zu versuchen. Die Schützen zögerten und machten Einwendungen, da sich die Indianer zu ihnen wie 10 zu einem verhielten. Mad. Pursesley entriß den Händen ihres Mannes eine Büchse und erklärte, daß „ein so herrlicher Kerl wie Tom Higgins nicht aus Mangel an Beistand verloren gehen solle.“ Sie schwang sich auf ein Pferd und stürmte zu seiner Rettung hinaus. Um sich nicht von einem Weibe beschämen zu lassen, folgte ihr die Besatzung in gestrecktem Galopp und erreichte die Stelle, wo Higgins ohnmächtig niedergefallen war, ehe die Indianer herbeikommen konnten. — Während der Wilde, mit dem Higgins den letzten Kampf bestanden, nach seinem Gewehre suchte, hoben die Freunde den schwer verwundeten Schützen auf, warfen ihn quer über das Pferd eines Reiters und erreichten wohlbehalten das Fort.

Higgins blieb mehrere Tage lang bewusstlos, aber durch unermüdlige Pflege wurde sein Leben gerettet. Seine Freunde zogen 2 der Kugeln aus seiner Lende — die beiden andern blieben jedoch stecken und eine von ihnen verursachte ihm viele Schmerzen. — Als er später erfuhr, daß sich ohngefähr in der Entfernung einer Tagereise von ihm ein Arzt niedergelassen habe, beschloß er sich an diesen zu wenden. Der Arzt (dessen Namen unerwähnt bleiben soll) verlangte 50 Dollars für die Operation. Higgins weigerte sich rund heraus, diese Summe zu zahlen, da sie mehr als die Pension eines halben Jahres betrage, und als er wieder nach Hause kam, fand er, daß das Reiten die Kugel weiter vorgeedrängt hatte. Er ersuchte deshalb sein Weib, ihm sein Rasirmesser zu holen. Mit ihrem Beistande schnitt er nun kaltblütig das Fleisch seines Beines auf, bis die Schneide des Messers auf die Kugel traf, langte dann mit den Fingern in die Wunde und „schleuderte die Kugel heraus,“ wie er zu sagen pflegte, „ohne daß es einen Cent kostete.“ Die andere Kugel blieb stecken; sie verursachte ihm jedoch wenig Schmerzen, und er nahm sie mit sich ins Grab.

Higgins starb vor einigen Jahren in Fayette County, Illinois. Er war das vollendetste Muster eines Grenzbewohners seiner Zeit und bekleidete einmal die Stelle des Thürhüters des Repräsentantenhauses von Illinois.